Amtsdeutsch

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-481735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

De Bueb

De Aetti isch a dr Gränze
mit syner Batterie.
Jez mue de Bueb in Kummet,
jez mue-n-är Meister sy!

Jez mue-n-är z'Acker fahre
und d'Mannenarbet tue.
Gschänkt würd em dänn e keini,
är stoht i 's Aettis Schueh!

Me hört en nümme pfyfe,
wän är a d'Arbet goht.
Um 's Muul und d'Auge-n-umme
en Zug, en frönde, stoht.

Aer isch de Erst, wo ufstoht,
de letscht, wo underelit.
's Handörgele lot är blybe.
Aer hät jo doch kei Zyt!

Und d'Muetter lueget en öppe
lys vo dr Syte-n-a.
We glycht är zmol em Aetti,
we glycht är i-me-ne Ma!

Scho we-n-är anehocket
z'oberst an Stubetisch,
's Brot schnyt und 's Mues uuslöffiet
und churz abbunde-n-isch!

Aer isch en Ma, kein Bueb meh,
da alles seit ere gnueg.
So wöred d'Buebe zu Manne,
wänn's luutet: Stand an Pflueg!

O. Frauenfelder.

Glauben Sie mir,

es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Oeles gesalbt ist!

(Ludwig Uhland
in seiner Rede vom 29. Januar 1849)

Von zwei Gesundheiten

Zur Zeit der Erkrankung des englischen Premier liegt auch mein Mann, an einem zünftigen Katarrh leidend, hässig im Bett. Als ich ihm den heißen Lindenblütentee bringe, sage ich ihm, daß ich nun die Neuesten hören gehe. Als ich nun Churchills Krankheitsbulletin lausche, schallt plötzlich die keineswegs heisere Stimme aus dem Schlafgemach: «Gäll, em Churchill sini Gsundheit isch der wichtiger als mini!»

Offen gestanden - - - fast ebenso wichtig!

Erna

Es Appezeller Fraueli

mit schwerem Armkorb entsteigt in St. Gallen dem Gaiserbähnli. Ein Kriegswirtschaftsbeamter steht bereit und verlangt die Oeffnung. Bis oben mit Eiern gefüllt!

«So, so, und wer chont diä Eier über?»

«Niemed, i bhaltes för mi. I has no mitmer gno, will i gförcht ha, si chönnted mer deheem gschtohle werde.»

P. M.

Freunde! Getreue!

Was in meinen Kräften steht, will ich tun, Euch das neue Jahr heiter zu machen. Glück wünscht uns allen

Euer Nebelspalter!

Amtsdeutsch

Dr. Z. hat am Stammtisch eine Diskussion in Gang gebracht über die behördlichen «Verlautbarungen», die auch bei den andern Herren keine großen Sympathien genießen.

Da meldet sich vom Nebentisch her ein Unbekannter: «Entschuldiged die Herre, wenn ich mich in Ihri Diskussion i-mische. Aber Sie törfed mer glaube, daß d'Behörde nu säged und schribed, was s' müend. Us Freud tuet niemer mahne oder drohe oder schtrafe.»

Unser Doktor dreht sich halb um auf dem Stuhl, gegen den Redner, und sagt: «Tuet mer leid, ich känne Sie nöd. Aber wäge dem händ Sie amänd doch nid ganz unrächt. Nu das möcht i säge: Es git zwo Möglichkeite, zum d'Frau in Garte abe prichte. Der eint rüeft as Fäischter ufe: ‚Schatzi, bis so guet und chum schnäll abe!'» Der ander streckt zwee Finger i d'Schnörre, laht en grausige Pfiff ab und heepet: «Abecho! Aber e chli hantli!»

Damit dreht sich Dr. Z. zur Tafelrunde zurück. Vom Nebentisch kam keine Duplik.

AbisZ

Ein Schottenwitz wie er sein soll

Es soll eigentlich nicht darüber gesprochen werden, denn diese Geschichte handelt von einem hohen Mitglied des House of Lords; vielleicht genügt es, wenn wir seinen Namen nicht laut nennen.

Sir A. D., ein Schotte aus dem nördlichsten Norden, Besitzer einer Werft und einer Amerikalinie, saß dieser Tage in seinem Club und sah so niedergeschlagen aus, daß einer seiner Freunde, von dem Jammerbild gerührt, beschloß, ihn zu trösten.

«Nun, alter Junge, du siehst ja furchtbar aus. Wo fehlt es denn?»

«Hast du noch nicht von meinem schrecklichen Verlust gehört?»

«???»

«Es war gräßlich. Man hatte mir gesagt, ich solle einen Penny in die Themse werfen, das brächte Glück.» Er stöhnte dumpf.

«Na und?» fragte der Freund.

«Na und? — Hör einmal, ich habe es getan — und da ist der Bindfaden gerissen, an dem er hing!»

B. F.

K. 44 * 541.